

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 221.

Dresden, Sonnabend den 27. September 1902.

13. Jahrg.

Zeitung und Volk.

Man hat die Presse die siebente Großmacht genannt. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob das zutrifft; jedenfalls ist die Presse eine große Macht. Im weiten Gebiete des politischen und wirtschaftlichen Lebens tauchen immer neue Fragen auf, die das Interesse vieler Volksteile auf sich ziehen. Man denke an die Grenzfrage, die Fleischnot, die Getreidefrage, die Steuererhöhungen usw. Die Zeitungen sind der Ort, wo diese wichtigen Fragen eingehend und nach allen Seiten erörtert werden, die Meinungen liefern alle zur Beurteilung der Fragen nötigen Einzelheiten und berichten über die weitere Entwicklung der Angelegenheiten.

Die Zeitungen spiegeln aber auch die Klassen-gegensätze im Volke und die verschiedenen darauf beruhenden politischen Richtungen wieder. Der Mann, der bei harter Arbeit Stunden müde und sich demnach kaum das Nötigste zum Leben erzieht, der bei schwerer Arbeit leidet und in enger Wohnung haust, hat andere Wünsche und Schmerzen als der Millionär, der behäbige Herrschaftsmann oder hohe Beamter. Was dem Hüttenarbeiter Trost bringt, beschneidet den Industriearbeiter, Kleinhandwerker und Gelehrten und bedroht deren Existenz auf das Schwerste. Tausende klagen in die Zeilen der Journalen und reichen Gesandten, weil die Grenzen für die Weizenfuhr abgehehrt sind, die höheren Steuererhöhungen würden die Presse dieser Leute ins Ungemessene vertreiben. Der kleine Mann aber, der Arbeiter und Handwerker, ja auch der Kleinbauer, muß diese Presse in vielfach höherer Preis und Vorpreise unter Not und Sorgen aufbringen. Die Höhe des Volkes wollen die Reichen und Satten verkümmern, um wenigstens über das Volk herrschen und ihre Interessen ungehindert verfolgen zu können. Diese Sonderinteressen, die vollkommene Beschränkung der Forderungen sind in einem großen Teile verschiedener Zeitungen, die heute noch Leser in Arbeiterkreisen haben. Viele Blätter sind nicht weiter als Sprachrohr arbeitervogelhafter Parteien, willige Werkzeuge der, die das Volk lücheln.

Es ist tief bedauerlich zu sehen, daß die Arbeiter, daß die Volksmassen noch immer Zeitungen lesen, die ihre eigenen Interessen nicht schützen, die auf die Schädigung und Entfremdung der Klassen hinarbeiten. Keine andere Klasse schädigt sich in dieser Weise so wie die der Arbeiter. Der reiche Mann, der Fabrikant liest das Blatt, das seine Vetterungen fördert, der Konservativ liest nur sein reaktionäres Amtsblatt, der Nationalliberale liest die Zeitung, die seine Interessen vertritt. Nur der Arbeiter, nur die breiten Volksmassen fragen nicht danach, ob das Blatt, das sie lesen, ihren Wünschen und Schmerzen Ausdruck verleiht. Viele Arbeiter sind noch nicht zu der Erkenntnis gekommen,

daß sie ihre Interessen mit diesen treuen, den Feind im eigenen Hause halten, wenn sie ein Blatt vom Schilde der Reichen Nachrichten oder ein Amtsblatt lesen.

Im eigenen Interesse des Volkes ist dringend zu wünschen, daß die Erkenntnis mehr und mehr Platz gewinnt. Den Arbeitern gehört die Arbeiterpresse, sie soll kein Führer im Kampf werden, und der kleine Mann schädigt sich selber, wenn er eine andere Zeitung liest.

Und doch dürfte dem Proletariat die Wahl der Zeitung nicht schwer fallen. Er würde wissen, daß in dem Arbeiterblatt zu finden ist, was das Volk braucht. Da gibt es kein Verbot, keinen Keil, keine Angst, keine Verunsicherung, oben anstößig, nichts von jener Charakterlosigkeit des unparteiischen Blattes und der Kriegerzeit im Knüttelblatte. Klar, bestimmt und entschieden vertritt das Blatt die Interessen der Arbeiter und die Rechte des Volkes. Rücksichtslos werden die Schäden unserer Zeit aufgedeckt und die dunklen Verhältnisse der Arbeiterklasse in geliebten Artikeln enthüllt. Daneben bietet die Arbeiterpresse ausführliche Berichte über die Verhandlungen des Reichstages, Originalberichte aus allen Ländern und Gegenden, telegraphische Meldungen über die wichtigsten Ereignisse usw. Die lokalen und kommunalen Angelegenheiten werden mit Offenheit behandelt. Täglich tritt zu Tage, daß der einzige, leitende Grundgedanke des Blattes das Wohl des Volkes und Recht ist. Und vor allem wird auch Kunst und Wissenschaft eingehend gepflegt, und gute Romane bietet das blühende Feuilleton und die Unterhaltungsbeilage.

Es ist nicht nur im Sinne der gesundheitlichen und bei jedem Quartaletwechsel wiederholten Abonnements-Einladung, daß wir auch heute an unsere Leser wenden und sie zu einer recht energiegelassen Zeitungspromenade auffordern. Es handelt sich um mehr; wichtige Wahlen stehen vor der Thür, in der Gemeinde wie im Reiche wird das Volk bald wieder zu Entscheidungen bedufen werden. Und es hat über sein Leben zu entscheiden. Das ist keine Zeitungspromenade, sondern harte nackte Wirklichkeit. Die Arbeiter müssen sich klar darüber sein, daß ihnen nur geholfen wird, wenn sie sich selbst helfen. Sie müssen die Waffen zu ihrem großen Befreiungskampfe selbst schmieden, um sie selbst zu schwingen. Die beste Waffe im Emancipationskampfe des Proletariats ist aber eine gute, schlagfertige Arbeiterpresse, gleich gerüstet zum Angriff wie zur Abwehr.

Deshalb gilt es neue Leser, neue Kämpfer zu gewinnen. Die Gelegenheiten dazu sind ja so zahlreich, der Auslieferungspunkt ist so viele, daß ein großer Erfolg gar nicht ausbleiben kann, wenn nur mit dem rechten Eifer und Eifer gearbeitet wird. Neue Leser bedeuten neue Kollegen in anderen

Orten, und jeder neue Kolosse vergrößert die Hoffnung auf unseren Sieg!

Die Internationalität der Gewerkschaften.

Vor einigen Tagen las auch die Presse die auch von uns mitgeteilte Meldung, daß die Gewerkschaften von Nordamerika die zum Nationalen Arbeiterkongress eingeladen hatten. Dieser Kongress hat die Internationalität der Berliner Gewerkschaften vom Jahre 1875, der die Vorbereitungen auf der Balkanhalbinsel nach dem russisch-japanischen Kriege, "einer Note" an die Gewerkschaften, in der er der Gewerkschaften gab, daß die Rechte der Arbeiter an die Gewerkschaften übergeben werden und es zur Verbesserung der Lage der amerikanischen Arbeiter beitragen würden. Und zwar unternehmen Amerika diesen Schritt, wie die Note erklärt, zu dem Zweck, die Juden in den Balkanstaaten zu schützen und von Amerika die Gewerkschaften der internationalen Gewerkschaften mittelbarer Personen abzuwenden.

Die Note hat einen klaren und durchschlagenden Erfolg gehabt. Zwar hat sich von all den Mächten, die angesprochen wurden, nur England gerührt, das eine der amerikanischen ähnliche Note an die Arbeiter erließ. Aus den Kabinetten der übrigen Großmächte und Garanten des Berliner Vertrags hörte man nur ein mehr oder minder bestimmtes unglückliches Gemurmel, das einem Ja oder Nein oder Ja ängstlich aus dem Munde ging. Den Gipfel erreichte in dieser Hinsicht das Trudeln um die Entscheidung der deutschen Regierung. Die Köln-Zeitung brachte folgende erschütternde Mitteilung: "Was Deutschland angeht, so ist es als Einzelstaat an dieser Frage in keiner Weise beteiligt. Aus dem Umstand, daß der Berliner Vertrag in Berlin unterzeichnet wurde, erwachsen uns nicht mehr Verpflichtungen zu dessen Verteidigung, als anderen Nationen. Es ergibt sich hieraus, daß wir keinesfalls in der Behandlung der von England und Amerika angelegten Frage zu einer führenden Rolle aus berufen fühlen. Dieses um so weniger, als wir uns über die Schwere der Unternehmung keine Täuschungen hingeben dürfen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß das gleichzeitige Eingreifen zweier großer Kulturstaaten die Frage aufdrängt, ob es in seinem eigenen Interesse nicht besser geraten wäre, seine auf die Juden bezügliche Gesandtschaft anders zu gestalten. Jedenfalls habe Mandanten selbst das größte Interesse daran, die Judenfrage von der Tagesordnung verschwinden zu lassen."

Die Kabinette traten dann in einem Meinungsaustrausch ein und die öffentliche Presse der verschiedenen Länder bereitete sich in halber Hebelreue zu verhalten, daß nichts dabei herauskommen werde.

Aber wenn so die amerikanische Note auch bei den Mächten keinen unmittelbaren Erfolg hatte — in Rumänien hat sie die rasche, energische That entfesselt. Die rumänische Regierung hat sich bereit, den Beschwerden der amerikanischen Regierung gerecht zu werden. Es wird aus Bukarest gemeldet:

Als Antwort auf die amerikanische und englische Note hat die rumänische Regierung alle Behörden angewiesen, den Juden keine Auslandsvisas mehr auszugeben. Infolge dieses Beschlusses wurden bereits auf dem Wege nach der Grenze befindliche Juden zurückgehalten und den auf dem Bahnhof be-

findenden Reisenden die großen Magazine mit solcher Aufmerksamkeit, als hätte er sie zum erstenmal gesehen. Sein frohes Lächeln verschwand auch nicht, als er in das Gesicht seines Verlegers trat, obwohl sein Herz heftig schlug, wie immer vor der entscheidenden Minute, wenn er Geld anfragen sollte.

In der Buchhandlung befand sich nur ein Anabe, mit dem Umwenden der schweren Bücherrolle beschäftigt.

"Der Herr zu Hause?" fragte Arnold.

Der Anabe, einen Pfeiffert zwischen den Zähnen haltend, nickte und drumnte etwas vor sich hin.

Arnold schritt durch das enge Magazin in ein kleines, bis an die Decke mit Büchern und Broschüren angefülltes Kontor. Hinter dem Schreibtisch lag ein launischer alter Mann in einem Pelzmantel, mit schwarzen Augen, die tief unter die dicken, grauen Brauen lagen. Er hob unwillig die Rechnungen beiseite und streckte Arnold während die Hand hin.

"Meine Sachantenne... Was bringen Sie?" und er wies auf das Manuskript.

"Das Manuskript der 'Wästel'?" erwiderte Arnold lachend, ich bin endlich fertig. Ich habe es gefasst, da Sie wünschten, daß es nicht mehr als unverständliche Bogen haben sollte."

"Acht... ich liebe Affektation. Sie wünschen wohl auch das Geld?"

"Bitte."

"Nur fünfzig Mark?" fragte Arnold, der sich die Hand wusch.

"Und die übrigen Hundert Mark?" Wir haben doch abgemacht."

Der Alte nickte die Wästel.

"Was für Abmachungen! Mehr kann ich nicht bezahlen. Wenn Sie nicht einverstanden sind, kann ich Sie nicht nötigen. Nehmen Sie die Manuskript wieder zurück."

Arnold nahm langsam mit zitternden Händen das Geld. Er konnte nicht freuen, er konnte nicht zu einem anderen Verleger gehen, denn er würde ihm noch weniger geben, weil er die Heberlegung nicht befreit hatte.

Seine Ergebung rührte sogar den Alten,

Der Rubel.

Roman aus der "Gesellschaft" von Fürst Dmitry Galizin.

Eingig amerikanische Uebersetzung von Adèle Berger.

(A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Morie zog zornig die Tasche an sich, welche die Tochter ihr eingehändelt hatte. "Wenn man sich nur an dieses Leben gewöhnen könnte!" dachte sie, "wenn man nur so verdammten konnte, wie die anderen."

In ihrem Herzen erhob sich ein dümmlicher Jörn gegen ihren Mann, verhärtete sich das chronische feindliche Gefühl, dem sie freien Lauf ließ, wenn seine fremden Menschen da waren. Seit der letzten Zeit regte sich immer öfter ein wahrer Haß in ihr gegen den, der wegen seiner Dummheit an allem schuld war.

Vor zwanzig Jahren, als sie ihn geheiratet hatte, hatten sie ein Vermögen geerbt, denn er hatte das von seinem Vater ererbte Gut für hundertzwanzigtausend Rubel verkauft. Sie hatten ruhig von dem Reichtum leben können. Sie war ja eine verheiratete Frau, verlangte nie teure Kleider, nie eine Kasse oder Cambrage. Und alles, alles hatten die Kameraden, Freunde, Bekannten ihres Mannes mit sich fortgenommen. Er hatte alles abgibt. Sie brauchten nur zu ihm zu kommen und zu sagen: "Wir brauchen Geld..." und er sagte mit albernem Freude: "mieriel!" und gab, was sie verlangten.

Wenn der Mann ungestaltens Wechsel genommen hätte! Kein er hätte sie sogar zurückgewiesen, hatte den Großmütigen gebittelt und wenn sie ihm Samierte gemacht, geantwortet: "Man darf keine Nebensachen nicht für Scherzen halten."

Ob man das dort oder nicht, sie erweifen sich als Schurken, alle zusammen. Wo waren sie diese Freunde? Töten, töten, töten! Der letzte von ihnen hatte sich mit dem letzten Tausender davon gemacht. Keiner hatte auch nur einen Stoppel zurückgegeben, obwohl viele von ihnen vielleicht jetzt vermögend waren.

Am Nebenzimmer erdörte das jämmerliche Weinen des Kindes.

Morie ging flüchtig zu ihm hinein. "Der anst mich auch!" dachte sie, das Kind fast unbewußt in die Arme nehmend und sein Gesichtchen mit Küßchen bedeckend.

"Schlafe mein Herz, schlafe mein kleiner!" flüsterte sie, wider Willen sich dem mitterlichen Gerüche hingebend, "schlafe Du armes Kind. Wenn Du groß bist, wirst Du so wieder Strauß nach Hause führen."

Waffen, ein fünf Monate altes, furchtbar mageres Kind mit ungesunden blauen Augen häßlich und bläuliche teilnahmsvoll auf die Mutter.

Am Bergzimmer lagte Elena zu ihrem Vater: "Die Mama ist heute wieder schlecht gelaut, aber um Gotteswillen ärgere Dich nicht über sie. Du weißt, wie fränklisch sie ist..."

"Mergern! Was fällt Dir ein! Am Samstag, sie hat mir leid, sehr leid. Was für ein Leben hat sie! Aber wir arme, mein Herz, Du und ich, werden nicht den Kopf hängen lassen!"

Während er die Tochter geküßt, verließ Strachin mit lustigen Gedanken die Wohnung, aber schon auf den ersten Stufen der enger Treppe ward es still. Es that ihm weh, daß der Reiche in der Familie gefordert war; mit Bitterkeit ward er sich bewußt, daß er in seiner Frau keine moralische Stütze finden konnte. Vor der Tochter mußte er sich fröhlich stellen, alles verheißend, leuchtete er sie:

"Papa, Du überarbeitest Dich, ruhe an..."

War denn an ein Ausruhen zu denken, wenn von jeder Minute seiner Arbeit das Wohlverhalten der Familie abhing!

Auf der Straße ward Strachin etwas trüder, aus Gewohnheit leuchtete ihm der Blick vor anderen Dingen, selbst Nebensachen zu verbergen. Er wollte, daß alle Vorübergehenden von ihm lachten: Der ist ein zufriedener Mensch, Arbeitend würde die fröhliche, schmeichele Reine des Morgenrottes sehr glücklich sein.

Er kam mit dem Reichtum-Problett zu, aufmerksam die Wagen, Berührenden, selbst die Häuser betrachtend. Auf dem Pavillon blieb er einige Male stehen und bewunderte

Inserate

werden die 6 gelassene Zeilen für jeden Monat mit 20 Pf. berechnet und bei Abbruch des Monats die 6 gelassene Zeilen für jeden Monat mit 10 Pf. berechnet. Bei Abbruch des Monats die 6 gelassene Zeilen für jeden Monat mit 10 Pf. berechnet.

Expedition:

Wingertstraße 22, post.

Verantwortl. von Hermann S. M.

Verleger: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.

Verlag: Carl S. M.